

Zur Geschichte von Lenz

Thiel Franz, Pöytsdorf.

Die Gemeinde Lenz verdankt ihren Ursprung der Glasindustrie, die im Zeitalter der Renaissance aus Sachsen durch die Familie Schürer hier im Waldlande eingeführt wurde. Die großen Waldgebiete waren ausgesprochene Urwälder, die man in der Volkswirtschaft nicht verwerten konnte; denn das heute so kostbare Holz verhinderte die Inmementkolonisation, die um 1550 einsetzte, zahlreiche Orte neu entstehen ließ und die bestehenden erweiterte.

Der Zuzug erfolgte aus Sachsen und Thüringen, wohin auch die Fäden der Reformation weisen, weil viele Pastoren aus den erwähnten Ländern zu uns kamen. Hier führte auch ein wichtiger Handels- und Verkehrsweg von Glas weg ins Marchtal und längst der Zwittawa über Brünn nach Wien. Auf diesen Straßen führte sicher Schürer sein berühmtes grünes Waldglas in das Donautal und ihm verdankt er die Erhebung in den Adelsstand.

Die Glaserzeugung benötigte viel Holz und fraß sich in die Berge und Täler hinein, ließ auf diese Weise Ackerland entstehen, das die Glaserarbeiter für ihr Fortkommen dringend brauchten. Der Arbeiter war Bauer und legte so die Grundlage für die Siedlung, aus der unsere Gemeinde entstand.

1584 starben bei dem Glashüttengut Lenz 33 Personen an der schwarzen Pest, jener furchtbaren Seuche, die unsere Heimat häufig entvölkerte. Damals arbeiteten drei Glashütten in dieser Gegend, doch fehlt jede nähere Angabe; sie sind ein Beweis für die aufblühende Industrie im Zeitalter der Renaissance, die leider sich bei uns durch die Gegenreformation und durch den Dreißigjährigen Krieg nicht auswirken konnte.

Die Protestanten zählten unter den Bewoh-

nern viele Anhänger; ob die einzige Kirche in Rothwasser, zu der alle Orte ringsumher gehörten, katholisch oder protestantisch war, kann aus den Akten nicht angegeben werden.

Die Familie Schürer errichtete 1593 in Lenz eine protestantische Kirche für sich und die Anhänger der Augsburger Konfession. Es war aber mehr eine „Hofkirche“, da sie die Schürer „fundierten“ und in gutem Bauzustand erhielt; der Pastor hatte seine Wohnung oberhalb des Teiches.

Bernhard von Zierotin stiftete damals Weißwasser und berief deutsche Ansiedler hieher, damit sie die Gemeinde bevölkern.

Die Schlacht am Weißen Berge (8. November 1620) brachte die Gegenreformation, sodaß alle Arbeiter, die nicht katholisch wurden, auswandern mußten; doch hielten sich die Protestanten einige Jahre, weil es an tüchtigen katholischen Geistlichen fehlte, die mit Erfolg gegen das Luthertum ankämpfen konnten. Die Seelsorge eines Geistlichen umfaßte viele Gemeinden; darum weihte am 22. April 1642 der Schildberger Pfarrer Ignaz Tlopius die Lenzer Kirche ein und „rekonzilierte“ sie; von nun an hieß sie „Mariahilf“ (Marienverehrung in der Gegenreformation); zu diesem Feste kamen 2000 Personen von Schildberg, Rothwasser, Weißwasser, Herauz, Studinke und Schreibendorf. Alle Jahre pilgerten zu Maria Geburt viele Wallfahrer nach Lenz.

Um 1650 ging die Glashütte ein. Der Protestant Georg Knopf, der 60 Jahre alt war und Lutheraner bleiben wollte, wurde zur Strafe eingesperrt (1651).

Die 4 Dörfer Weißwasser, Lenz, Oberfrieß und Karlsdorf sollten am 17. April 1671 mit Rothwasser zu einem Kirchspiel vereinigt werden; schon am 6. Juli desselben Jahres war für Rothwasser ein eigener Pfarrer in Aussicht genommen.

Der Sohn des Herauzer Erbrichters wollte am 8. Oktober 1690 das Gut Lenz auf 3 Jahre pachten, weil die Witwe des Siegmund Langer zu schwach war und die 4 Söhne die Wirtschaft nicht führen konnten; der Pächter zahlte im ersten und zweiten Jahre je 400 fl, im dritten aber 500 fl; die Gebäude waren schlecht, die Felder nicht gut bebaut und die Witwe Langer starb nach langer Krankheit.

Die fürstlichen Untertanen hießen 1694: der Leinenweber Christoph Seidel, der Geigenmacher Christian Kiepel und der Töpfer Heinrich Hüttner. Die Bäcker erzeugten Kolatschen und Plaze, die von Haus zu Haus getragen und verkauft wurden; dies war vor 100 Jahren verboten! 1 Mezen Korn kostete 4 fl 30 kr, sank dann auf 2 fl 30 kr.

In Lenz, wo nur eine Titular-Familialkirche war, las der Pfarrer von Rothwasser jeden 3. Sonntag eine Messe (Tausen, Hochzeiten und Begräbnisse fanden bei der Mutterkirche in Rothwasser statt). Die Familie Langer erhielt die Familialkirche und nicht die Gemeinde (1706).

Versteckte Lutheraner entdeckte man 1712 in Lenz, die heimlich verbotene Bücher lasen und ihre Kinder in Orte schickten, wo sie protestantische Schulen besuchten; damals zahlte das Hüttengut Lenz nach Eisenberg in das Rentamt 13 fl 25 kr Silberzins fürs Halbjahr, 31 fl 20 kr Schutzgeld der fürstlichen Holden für 1 Jahr, 429 fl 7 kr 3 hlr steigende und fallende Zinsen (darunter 124 fl vom Schenkhaus, 24 fl von der großen Mühle, daneben hatte es noch eine kleine Mühle).

1714 machten Stürme einen bedeutenden Schaden in den Waldungen; dazu kamen Hochwasser, Ueberschwemmungen und ein Viehumsfall. 1716 war ein Mißjahr, in dem kein Hafer wuchs. Damals lernte man die Bedeutung der Schule langsam schätzen und errichtete Wirtelschulen für die Kinder. (Schluß folgt)

Zur Geschichte von Lenz

Thiel Franz, Pöytsdorf.

(Schluß.)

Die Kirche in Lenz war ein rechtes Sorgenkind der Gemeinde, weil sie 1756 schon baufällig war und die Herrschaft Eisenberg sich weigerte, Geld für einen Neubau herzugeben; am 1. Juli desselben Jahres wollte sie Baumaterialien und Holz gegen Bezahlung der Unkosten bereitstellen. Die Seelsorge ließ damals viel zu wünschen übrig, weil sich die Kriegswirren hier im Grenzgebiet stark auswirkten.

1735 schloß die arme Gemeinde Lenz am 5. März einen Robotkontrakt mit Eisenberg auf 3 Jahre ab, zahlte jährlich 70 fl und robotete beim Heu und im Schnitt 340 Fußtage. Die Hofäcker wurden 1753 an die Untertanen gegen Jahreszins überlassen.

Nach einem Berichte vom 19. Oktober 1763 sollte für Lenz, Hoflenz, Weißwasser und Oberfrieß eine Lokalie in Hoflenz errichtet werden, weil bei schlechtem Wetter und im Winter die Gläubigen nicht nach Rothwasser gehen konnten; da starben häufig die Kinder ohne Taufe, die Kranken erhielten keine Sterbesakramente, die Toten aber führte man mit unendlicher Mühe auf den schlechten und zerrissenen Wegen nach Rothwasser; bisweilen mußte man sie auch tragen. Zu dem Neubau waren die Gemeinden verpflichtet, Hand- und Fußrobot zu leisten.

Der Pfarrer von Rothwasser war so schwach und alt, daß er 1769 nicht mehr auf die Kanzel steigen konnte. Die Eisenberger Herrschaft, die schon Klaub- und Prügelschwarzholz verkaufte, besaß

kein Bauholz; das von Grulich oder Groß-Mohrau herbeizuführen, war zu weit und zu beschwerlich.

Für einen Neubau der Kirche brauchte man die Geldsumme von 1390 fl 18 kr; an Robot leisteten die Gemeinden: Lenz: 18 Tage Fuß- und 43 Tage Fußrobot; Hoflenz: 107 Tage Fußrobot; Weißwasser: 20 Tage Fuß- und 61 Tage Fußrobot; zusammen 38 Tage Fuß- und 211 Tage Fußrobot. 65.000 Ziegel waren erforderlich für den Bau, den der Meister Panek übernahm; der Eisenberger Zimmermeister verlangte um 250 fl an Taglohn zuviel; an Kirchenvermögen war nur die Summe von 2114 fl 14 kr 7/10 hlr vorhanden. Leider zog die Eisenberger Herrschaft, die den Schlüssel zur Kirchenkasse hatte, nie den Pfarrer von Rothwasser bei, wenn die Rechnung gelegt wurde; es war die Zeit der Aufklärung, die einen antiklerikalen Geist aufwies.

Der Grund für die Kirche war bis zum 15. Dezember 1770 ausgehoben; nur die Decke machte der Gemeinde viel Kopfzerbrechen (Gewölbe, Rohr- oder Bretterdecke); für das erste setzte sich die Mehrzahl ein. Um diese Zeit ging es unserer Heimat und den Bewohnern sehr schlecht, weil die nassen Jahre eine Mißernte erzeugten, die wieder eine Hungersnot mit sich brachte. Die Leute, die Wurzeln, Beeren und Gras verzehrten, bauten damals die ersten Kartoffeln an, die von Brandenburg kamen.

Trotz dieser schweren Zeit begann doch die Gemeinde mit dem Kirchenbau und verlangte von der Eisenberger Herrschaft eine Beihilfe. Der Turm kostete 50 fl, die Tischlerarbeiten er-

forderten 60 fl, die des Schlossers 50 und die des Glasers 90 fl.

Von den Kirchenäckern reichte Lenz jährlich 18 fl Zins nach Eisenberg. Nun wollte man am 3. Juli 1772 die Felder verkaufen und mit dem Erlös die Kirche vollenden; die Grundstücke zeigten einen kiefigen Boden und die Wiesen waren recht sumpfig. Das Geld fehlte überall, da ja die Gegend recht arm war und die Felder einen geringen Ertrag abwarfen; häufig erfroren die Saaten in einem strengen Winter. Die alte Kirche wollte die Gemeinde verkaufen, doch fand sich kein Käufer.

1773 bot ein Mann für dieses alte Gotteshaus 59 fl 37 kr; im folgenden Jahre wurden die Friedhofmauer und das Beinhaus fertiggestellt. Die Gemeinde ließ die Kanzel, das Pflaster, die Orgel und die Stühle für den Neubau machen. Doch wer sollte das alles bezahlen? Da teilte die Ortschaft der Eisenberger Herrschaft mit, daß ihr doch die 62 fl 12 kr nachgesehen werden, weil sie diese Schuldenlast nicht ersehen könne; außerdem möchte sie der armen Gemeinde wenigstens 50 fl leihen für Kanzel, Orgel, Altar, Tabernakel und 6 Leuchter; leider sah sich die Herrschaft gezwungen, diese Bitte abzuschlagen, weil ihre Geldmittel auch beschränkt waren.

Trotz der Reichsgrenze bestand dennoch mit dem Glaser Gebiet ein lebhafter Verkehr; denn viele Bewohner, die hier keine Arbeit fanden, wanderten ins Preussische, wo sie Brot und Arbeit erhielten.

Quellen: Herrschaftsakte Eisenberg im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.